

Wolfgang Schorlau: Die Blaue Liste

Was biographische Details über seinen Autoren angeht, so hält sich der Verlag merklich zurück. Wolfgang Schorlau arbeitete lange Jahre als IT-Manager, unter anderem bei Nixdorf. Heute lebt er in Stuttgart. Seinen Roman-Erstling „Die Blaue Liste“ hat Edgar Illert gelesen.

Da sage noch mal einer, der Umgang mit Computern führe zu Fantasielosigkeit. Fantasie entwickelt der ehemalige IT-Manager jede Menge, wenn er nun seine Verschwörungstheorie zur Ermordung des ehemaligen Treuhand-Chefs Detlev Karsten Rohwedder in Form eines Romans der Öffentlichkeit präsentiert. Und – dies muss zugegeben werden – eine beklemmend machende Fantasie.

Schorlau untersucht drei historische Ereignisse (die Ermordung Rohwedders 1991, der Absturz einer Maschine der Lauda Air über dem Dschungel Thailands sechs Wochen später und der Tod Wolfgang Grams' auf dem Bahnhof von Bad Kleinen im Juni 1993) und fügt sie zur Beweisführung seiner Theorie zusammen. Fiktiv ist dabei die Existenz einer so genannten „Blauen Liste“, eben jenes Titel gebende Dokument. In ihm sollen ausgewählte Betriebe der ehemaligen DDR zusammengestellt sein, die exemplarisch als Modellexperimente für eine „Abwicklungs“-Alternative der DDR-Wirtschaft dienen sollten. Als Modell für diese Alternative dient das österreichische Gerätewerk Matriel am Brenner. Dieses reale Werk wurde nach dem Krieg der Belegschaft übereignet, die es – zugegebenermaßen unter Mühen – zu einem gut funktionierenden Teil der österreichischen Wirtschaft machte. Ein Beispiel dafür, dass die katholische Soziallehre – die Einheit von Kapital und Arbeit – funktionieren kann.

Diese Ausgangshypothese setzt nun im Roman einen Mechanismus in Gang, der der Handlung ihre Spannung verleiht: Das Kapital (hier in Form des Finanzkapitals, der Banken) will sich den fetten Brocken der DDR-Wirtschaft nicht vor der Nase wegschnappen lassen und erzwingt durch die Ermordung Rohwedders einen Kurswechsel der Treuhand. Dieser Kurswechsel, am besten wohl umschrieben mit dem „privaten Ausverkauf der DDR-Wirtschaft“, ist wiederum historisch verbürgt.

Die gedanklich Verantwortlichen für die Vergesellschaftungsoption, ein Volkswirtschaftler-Team der Universität Innsbruck, werden durch den Flugzeugabsturz brutal aus dem Weg geräumt.

Und zwei Jahre später präsentiert man der Öffentlichkeit mit dem RAF-Mitglied Wolfgang Grams ein Bauernopfer.

Schorlaus Theorie ist zwar nicht zu beweisen, in ihrer logischen und teilweise empirisch abgesicherten Stringenz aber beängstigend. Und solange die „offiziellen“ Erklärungsversuche mehr Fragen aufwerfen als Antworten bieten, wächst die Beklemmung mit jeder Seite. Denn wie sagt Schorlau in seinem Nachwort: „ Wenn Polizei, Justiz und Politik versagt haben, muss

es den Geschichtenerzählern erlaubt sein zu sagen: Es ist nur eine Geschichte, aber vielleicht war es so.“

Aber trotz dieser politischen Brisanz des Stoffes ist „Die Blaue Liste“ auch ein bemerkenswerter Erstlingsroman. Schorlau hat beim Erzählen mitunter ein leichtes Händchen, er vermag es, Charaktere (so weit es der Plot zulässt) schlüssig zu entwickeln. Durch viele Zeilen schimmert die Liebe des Neu-Stuttgarters zu seiner Wahl-Heimat, und mit der Figur des privaten Ermittlers und ehemaligen Zielfahnders des BKA Georg Dengler gelingt dem Autor eine Figur, die durchaus Serienqualität aufweist.

Und schließlich kommen auch Freunde des guten Essens und des authentischen amerikanischen Blues bei der Lektüre der „Blauen Liste“ auf ihre Kosten. Und das ist bei einem Debüt-Roman schon viel mehr, als man erwarten kann.

Wolfgang Schorlau: Die Blaue Liste. Denglers erster Fall. 351 Seiten. Köln 2003. Verlag Kiepenheuer & Witsch. € 19,90